



Gefördert vom:



In Kooperation mit:



Annegret Erbes

Väterarbeit: Ergebnisse empirischer Forschung, Väterarbeit in der Familienbildung und Eckpunkte wertesesensibilisierender Arbeit mit Vätern in der pädagogischen Praxis

Vorbemerkung und Vorstellung des Projekts

Mit dem Bundesprojekt *Wertebildung in Familien* (gefördert vom BMFSFJ und in Trägerschaft des Deutschen Roten Kreuzes, Generalsekretariat) wurden in der ersten Projektphase (2008 bis 2010) bundesweit 15 Projekte finanziell gefördert, die sich im Themenfeld Wertebildung engagieren. Ziel des Projekts ist die Unterstützung und Stärkung der wertesesensiblen Erziehung in Familien. Das Projekt ist träger- und weltanschauungsübergreifend konzipiert und kann so der Vielfalt von Familienformen und Werten in Familien sowie der Vielfalt von Angeboten und Methoden moderner Familienbildung Rechnung tragen. Oberstes Ziel der ersten Phase des Projekts Wertebildung in Familien war es, Familien in ihren wertebildenden Prozessen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Werte, anknüpfend an Bedürfnisse und Lebenswelten und mit verschiedensten Angeboten und Methoden zu unterstützen und zu stärken. Das Projekt wurde bewusst träger- und weltanschauungsübergreifend konzipiert. Wertevielfalt ist ein Kennzeichen des Projekts: Es wurden keine inhaltlichen Vorgaben gemacht, welche Werte gefördert werden sollen. Dieser Ansatz gilt auch für die Umsetzungsstrategien: Es gab für die Projektstandorte keine Vorgaben, mit welchen Strategien Wertebildung beziehungsweise Wertesesensibilisierung unterstützt werden sollte.

Unter dem Titel Wertebildung in Familien: Förderung wertesesensibilisierender pädagogischer Praxis in der Bildungsarbeit mit Familien ging das Projekt am 1. Juli 2010 in die zweite Phase. Insbesondere die thematischen Cluster Väterarbeit/Gender/Interkulturalität sollen in ihrem Bezug auf wertebildende Prozesse in Familien vertieft werden. Der vorliegende Text behandelt den thematischen Schwerpunkt *Väterarbeit* und bündelt theoretische/empirische Inputs der Väterforschung sowie Arbeitsergebnisse aus einem Treffen des *Kompetenzforum*

*Wertebildung*¹, zu dem Eberhard Schäfer, Geschäftsführer des Väterzentrums Berlin, als Experte eingeladen war und der die Entstehung dieses Texts begleitet hat.

0. Einleitung

Väter sind, wie die Zahlen der Populär- und Fachveröffentlichungen zeigen, ein Thema im Aufwind. Väter gehen uns alle an, sei es, weil wir Eltern sind oder Eltern hatten oder auch, weil wir mit Eltern arbeiten. Vaterschaft ist im Wandel, Männer interpretieren und leben ihr Vatersein zunehmend anders – lag traditionell der Schwerpunkt auf der Ernährerfunktion, so verstehen sich heute Väter in steigendem Maße als Erzieher und Betreuer ihrer Kinder, als ‚engagierte Väter‘.

Spätestens seit den 1970er ist die Funktion von Vätern als Familienversorger aufgeweicht². Die rechtliche Gleichstellung von Frauen und Frauenemanzipation zog Anstrengungen zur Gleichstellung in Bildung und Erwerbsleben nach sich, hierzu kamen Forderungen nach egalitärer Arbeitsteilung und geteilter Elternschaft. Und Väter zeigten auch die Bereitschaft, sich stärker im Familienleben zu engagieren (vgl. Cyprian 2007, S. 23).

„Verbale Aufgeschlossenheit bei gleichzeitiger Verhaltensstarre“ diagnostizierte Ulrich Beck vor gut 20 Jahren den Männern (1990, S. 31) – heute wird zunehmend, insbesondere bei gut ausgebildeten jungen Männern, eine Infragestellung alter Rollenbilder deutlich. Zulehner/Volz kamen in ihrer Untersuchung *Männer im Aufbruch* zu dem Ergebnis, dass 19 % der befragten Männer als ‚neue Männer‘ eingestuft wurden (zit n. Gesterkamp 2007, S. 98). Zwei Drittel der interviewten Männer gaben an, dass es für sie *bereichernd* sei, Erziehungsurlaub zu nehmen und sich um die Versorgung und Betreuung eines Kindes zu kümmern.

Auch die DJI-Bertelsmann-Studie *Wege in die Vaterschaft* weist in diese Richtung: 37,7 % der befragten Väter gaben an, es aufgrund ihrer familiären Verpflichtungen im Berufsleben schwerer zu haben (S. 16). Familienunterstützende Angebote richten sich noch oft an Mütter, nicht jedoch an Väter, und Männer, die ihre beruflichen Ambitionen zugunsten der Familie zurückstellen möchten, gelten häufig noch als Exoten (vgl. Krok/Zerle 2008, S. 17). Hier

¹ Das *Kompetenzforum Wertebildung* ist das zentrale Gremium im Projekt *Wertebildung in Familien*, hier treffen sich die PraktikerInnen aus den Standorten zur gemeinsamen theoretisch gestützten Reflexion und Weiterentwicklung der wertesesensiblen Praxis. Im Februar 2011 fand in Bonn ein Treffen zur Weiterentwicklung und Reflexion der wertesesensiblen Väterarbeit statt, Eberhardt Schäfer vom Väterzentrum Berlin (www.vaeterzentrum-berlin.de) war als Experte eingeladen (vgl. Schäfer 2007; 2008; 2011).

² Das ist so natürlich nicht vollständig, denn schon immer, auch bspw. in der Kriegs- und Nachkriegszeit, hatten auch Frauen erheblichen Anteil an der materiellen Versorgung ihrer Familien (vgl. insbesondere Gerhard 1990).

konnte auch gut gezeigt werden, dass sich insbesondere junge Männer in einer widersprüchlichen Situation sehen: Einerseits wollen sie aktive Väter sein und haben sie nichttraditionelle Vorstellungen von Beziehung und Partnerschaft, andererseits jedoch sind in ihren Vorstellungen durchaus konservative Geschlechtsrollen gültig, denn sie verbinden Vaterschaft direkt mit Familienversorgung (vgl. ebd. S. 19).

Das Engagement von Vätern hängt entscheidend auch von den strukturellen Rahmenbedingungen und dem gesamtgesellschaftlichen Klima ab (vgl. bspw. Döge 2006), so wirkt es sich natürlich erheblich auf die männliche Beteiligung aus, wenn bspw. die Situation auf dem Arbeitsmarkt den Raum für Experimente stark einschränkt (vgl. vertiefend hierzu auch Vaskovics/Rost 1999). „Vätern wird es schwer gemacht, ein neues Vaterbild zu entwickeln und vor allem zu praktizieren. Das Bild vom aktiven, gleich partizipierenden Vater geht nicht einher mit der subkutan vorhandenen Vorstellung, dass Väter in der Kernarbeitszeit unabhkömmlich sind und die Kinder von der Mutter versorgt werden“ (Merkle 2010, S. 41).

Und: die Veränderung der Vaterrolle wird nicht nur von äußeren Gegebenheiten und Strukturen erschwert. Noch fehlt es an Orientierungsmustern, wenngleich klar ist, dass die Vorstellungen von ‚guten Vätern‘ stark von Milieus geprägt sind und es ‚die Väter‘ ebenso wenig gibt wie ‚die Männer‘ (Gesterkamp 2007, S. 97).

Deutlich nachweisbar jedoch ist auch die Tendenz zur Retraditionalisierung der Geschlechterrollen nach Geburten, häufig bedingt durch Einkommensgefälle, die oft auch bereits vor der Familiengründung bestanden. Dies belegt auch eine internationale Vergleichsstatistik der OECD: 52,3 % der deutschen Paarhaushalte leben nach dem traditionellen Versorgermodell, obwohl dies nur 5,7 % der Befragten wünschen (Eichhorst/Thode 2002 zit. n. Gesterkamp 2007, S. 103).

I. Ergebnisse der Väterforschung

1. Konzepte von Vaterschaft/erweiterter Vaterschaft

Klassischerweise wurden Vätern eher instrumentelle Aufgaben (Zuständigkeit für materielle Ressourcen) zugeordnet, Müttern mehr expressive (Zuständigkeit für Betreuung, Emotionalität). Im Folgenden sollen neuere Ansätze, Vaterschaft theoretisch zu umreißen, gezeigt werden (vgl. vertiefend Fthenakis u.a. 1999, S. 29 ff.):

Lamb (1987) bspw. differenziert in seinem Modell von Vaterschaft die Ebenen Interaktion /Engagement (Zeit, die Väter mit ihren Kindern in direkter Interaktion verbringen), Verfügbar-

keit (Zeit, die der Vater in der Nähe des Kindes verbringt oder für kindbezogene Aufgaben im Haushalt nutzt) und Verantwortlichkeit (Ausmaß, in dem Verantwortung für kindbezogene Aufgaben übernommen wird). Lamb gilt als einer der ersten, die die Vaterrolle von der Ernährerrolle abgekoppelt haben. Belsky (1984) bestimmt Vaterschaft über Charakteristika der Person des Vaters (persönliche Eigenschaften und Einstellungen), Charakteristika des Kindes und Kontext. Kritisiert wurde an dieser Perspektive, dass diese älteren konzeptionellen Ansätze von Vaterschaft sich nur auf direkt mess- oder beobachtbares Engagement/Verhalten konzentrierten, jedoch keine indirekten Effekte theoretisch fassen konnten (bspw. zusätzliche Arbeit, um die materielle Situation von Familien zu unterstützen) (vgl. ebd. S. 31 f.).

Relativ deutlich lag auf der Hand, dass diese eher operativen Ansätze nicht geeignet waren, die Komplexität von Vaterschaft theoretisch abzubilden, sondern dass es hierzu weiterer Parameter bedarf, die auch indirekte Faktoren und längerfristige Aktionen/Entscheidungen/Prozesse abzubilden in der Lage sind. Neuere Theorieansätze zur Vaterschaft versuchen dies mit unterschiedlichen Ansätzen, von denen im Folgenden einige kurz skizziert werden sollen:

Bspw. Vaterschaft als lebenslangen, also generativen Prozess zu verstehen, ist eine schnell einleuchtende Erweiterung des theoretischen Blicks: „Unter generativer Vaterschaft versteht man einen lang dauernden, entwicklungsbezogenen Prozess, im Rahmen dessen der Vater bestrebt ist, eine maßgebliche, sich weiterentwickelnde Beziehung zum Kind zu begründen und aufrechtzuerhalten“ (Fthenakis u.a. 1999, S. 33). Hier spricht man auch nicht mehr von *Vaterrolle*, sondern von *Vaterarbeit*. Darauf aufbauend wurde ein mehrstufiges Modell von Vaterschaft vorgelegt, welches verschiedene Formen (bspw. entwicklungsbezogene Arbeit, Beziehungsarbeit, Erholungsarbeit und Ratgeberarbeit) der Vaterarbeit umfasst (vgl. vertiefend ebd., S. 33 ff.). Leider fehlen Längsschnittuntersuchungen zur Entwicklung bzw. Veränderung väterlichen Engagements, sodass momentan lediglich festgestellt werden kann, dass Eltern, also Mütter wie Väter, sich im Laufe ihrer Elternschaft in unterschiedlichen Bereichen unterschiedlich stark engagieren (vgl. ebd. S. 36).

Ein anderer Ansatz, Vaterschaft in einer erweiterten Form theoretisch zu umreißen ist das *Pentagramm der Elternschaft* von Amato, welches Eltern als Human-, Finanz- und Sozialkapital konzipiert (vgl. bspw. ebd. S. 37 f.), wobei die Qualität der Partner- bzw. der Eltern-Kind-Beziehung hier als Sozialkapital definiert wird. Insbesondere die Scheidungsforschung zeigte die Notwendigkeit eines Vaterschaftskonzepts auf, welches auch die Beiträge nicht ständig anwesender Väter abzubilden vermag. Vaterschaft unter dem Fokus der Übergänge in fami-

liären Entwicklungsprozessen zu konzipieren ist eine weitere konzeptionelle Richtung im Sinne einer erweiterten Konzeption von Vaterschaft (ebd. S. 38 f.).

Die Ansatzpunkte, Vaterschaft umfassender zu denken, sind vielfältig. Fthenakis u.a. fügen hinzu, dass ein entsprechendes Konzept auch ermöglichen sollte, unterschiedliche Phasen des Familienzyklus zu integrieren und sowohl objektiv messbare Formen männlichen Engagements als auch die subjektiven Bewertungsmuster zu zeigen. Das Engagement von Vätern sollte nicht im Vergleich zu dem der Mutter betrachtet (und bewertet) werden, sondern in seiner Einzigartigkeit und es müssten historische, soziale und familiär-kontextuelle Merkmale in die Konzeption von Vaterschaft einfließen (vgl. ebd., S. 39 f.; zu Väternbildern und Vätertypen vgl. vertiefend bspw. auch Lange/Alt 2008 sowie Döge 2006, S. 37 f.).

Väterforschung

Die Väterforschung entstand in den späten 1970er Jahren als Zweig von Familien- und Frauenforschung. In den 1980er Jahren erlebte sie in den USA ihre Blüte, in deren Folge die Väterforschung auch nach Deutschland getragen wurde, wo sie in den 1990er Jahren am stärksten war und im 21. Jahrhundert wieder abebbt. Die mittlerweile etablierte Geschlechterforschung hat keine systematische Väterforschung generiert. Schwerpunktmäßig befasst sich die Väterforschung mit der Bedeutung von Vätern für die Entwicklung von Kindern, allerdings fehlen größere repräsentative Untersuchungen (vgl. Mühling/Rost 2007, S. 14)³. Orientierungslinien der Väterforschung sind bspw. ihre Rolle in Familien, Aufgabenteilung oder Beteiligung an der Kindererziehung, Trennung und Scheidung. Weitere Schwerpunkte der Väterforschung sind bspw. psychoanalytisch oder feministisch orientierte Beiträge oder Arbeiten zum Übergang zur Vaterschaft sowie Beiträge zu problematischen Vaterfiguren (bspw. gewalttätige Väter), interkulturelle und intergenerationelle Perspektiven setzten auch in der Väterforschung neue Impulse (vgl. vertiefend insbesondere Fthenakis/Minsel 2002, S. 13 ff. sowie Walter 2008, S. 6 und Walter 2002a). Allerdings werden Väter auch sehr häufig in nicht explizit auf Vaterschaft ausgerichteten Studien erwähnt, empirische Ergebnisse über Väter sind also weit gestreut zu finden. Wertvolle Erkenntnisse über Väter sind häufig in Studien zur Bindungs-, Säuglings- und Kleinkindforschung sowie der psychologischen Familienforschung zu finden (vgl. Walter 2002).

Die Bindungsforschung (Bowlby) und auch die Familienforschung konzentrierten sich zunächst auf die Beziehungen von Müttern und Kindern, Vaterbeziehungen hingegen fanden kaum wissenschaftliche Beachtung. Die ersten Forschungsarbeiten zu Vätern beschäftigten

³ Eine der wenigen repräsentativen deutschen Untersuchungen wurde von Fthenakis/Minsel durchgeführt und 2002 unter dem Titel *Die Rolle des Vaters in der Familie* in der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als Bd. 213 veröffentlicht.

sich vor allem mit der Abwesenheit von Vätern und den Negativfolgen für die Kinder (Deprivationsforschung), erst danach entdeckte die Wissenschaft die Vater-Kind-Beziehung, aktuell stehen hier die Wirkungen neuer Familienformen im Fokus.

Allgemein bezogen auf den Stand der Forschung ist zu bemängeln, dass unscharfe Begrifflichkeiten bzw. die Verwendung gleicher oder ähnlicher Begrifflichkeiten, die jedoch unterschiedlich oder nicht genauer definiert werden, einen Teil der immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten ausmachen, Ergebnisse der Väterforschung aufeinander zu beziehen oder zu übertragen. Ein anderes großes (auch) in der Väterforschung auftretendes Problem ist der hohe Einfluss sozialer Milieus, die jedoch oft nicht differenziert werden. Cyprian weist darauf hin, dass hohe Variabilität und Kontextabhängigkeit der Ergebnisse auch auf forschungsmethodische und –logische Probleme hinweisen, die noch nicht gelöst sind (vgl. S. 33 f). Wichtig ist weiterhin, darauf hinzuweisen, dass die deutsche Väterforschung stark geprägt ist von der Rezeption amerikanischer Metastudien, die bspw. Fthenakis z.T. übersetzt und mit eigenen Ergebnissen kombiniert (vgl. Fthenakis u.a. 1999).

Allgemeine Ergebnisse

Viele Ergebnisse empirischer Studien gehören heute mehr oder weniger zum Alltagswissen oder scheinen einfach logisch zu sein⁴ – dennoch lohnt es sich, einen kurzen Blick darauf zu werfen:

Es konnte immer wieder nachgewiesen werden, dass sich umfassendes Engagement von Vätern positiv auf die gesamte Entwicklung von Kindern auswirkt, insbesondere auf soziale und problembewältigende Kompetenzen und schulische Leistungsfähigkeit (vgl. Pleck zit. n. Fthenakis 1999, S. 121 f.). Als ursächlich für die Variabilität väterlichen Engagements können Motivation, Kompetenzen und Selbstvertrauen, Unterstützung und Belastungen sowie Kontextbedingungen ausgemacht werden (vgl. ebd., S. 109 ff.). Faktoren, die das Engagement von Vätern begünstigen sind bspw. die Erwünschtheit des Kindes, überschaubare berufliche Eingebundenheit, Zutrauen der Partnerin, dass der Mann die Vaterrolle gut bewältigen wird und Einbindung des Vaters in die Beziehung zum Kind (Gatekeeper-Funktion) sowie, dass der Vater sein Kind nicht als „schwierig“ wahrnimmt (vgl. Fthenakis u.a. 1999, S. 88). Ob und in welchem Maße Männer in der Familie Verantwortung übernehmen ist also unter anderem wesentlich abhängig von ihrer Einstellung zum Kind sowie von den Rahmenbedingungen.

⁴ Dabei ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass viele dieser uns heute selbstverständlich erscheinenden Forschungsergebnisse noch vor einigen Jahrzehnten keineswegs selbstverständlich waren, da Männern ebenso wie Frauen in noch weitaus stärkerem Ausmaß aufgrund ihrer geschlechtlichen Zugehörigkeit Fähigkeiten zu- und abgesprochen wurden.

Väterliches Engagement ist im Mittel abhängig vom Alter des Kindes. Im Kleinkindalter sind häufig Mütter ‚engagierter‘, im Schulalter der Kinder holen Väter jedoch oft auf. Je höher das Bildungsniveau, desto häufiger und lieber lesen Väter ihren Kindern vor oder machen mit ihnen zusammen Hausaufgaben. Das Ausmaß, in dem sich Väter mit ihren Kindern beschäftigen, hängt stärker von ihrem Verständnis ihrer Rolle als Vater ab als von ihrem Beschäftigungsstatus (ihrem Beschäftigungsumfang). Je positiver Väter ihre Partnerschaft bewerten, desto stärker engagieren sie sich in der Kinderbetreuung – bei diesem Befund ist allerdings sicherlich insbesondere die Abhängigkeit von weiteren Parametern (Bildungsstand, soziale Lage, Ethnizität) zu betrachten - , und der Schluss gilt auch umgekehrt: Je mehr Männer sich an der Betreuung und Versorgung des Kindes sowie am Haushalt beteiligen, desto positiver werden sie von ihren PartnerInnen wahrgenommen (vgl. ebd., S. 91; auch DJI-Kinderpanel). Je erwünschter ein Kind vom Vater ist und umso besser es in seinen Lebensplan passt, desto stärker scheint später seine Beteiligung an der Betreuung und Versorgung des Kindes zu sein (vgl. Fthenakis u.a. 1999, S. 83). Dieses Ergebnis wird in der Studie „Die Rolle des Vaters in der Familie“ bestätigt, auch diese zeigt den engen Zusammenhang zwischen guter Vorbereitung auf das Kind und Beteiligung des Vaters an der Betreuung und Versorgung (vgl. Fthenakis/Minsel 2002, S. 165). Es liegen auch Anhaltspunkte dafür vor, dass das Vaterschaftskonzept sich in Abhängigkeit von der Partnerschaftsqualität nach der Geburt eines Kindes verändert: je besser die Qualität der Partnerschaft eingeschätzt wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Väter auch von Anfang an gute und tragfähige Beziehungen zu ihren Kindern aufbauen können – und umgekehrt (vgl. ebd., S.142). Die Ergebnisse zeigen weiterhin, dass Väter sich umso mehr mit ihren Kindern beschäftigen, je weniger problematisch sie diese erleben (Fthenakis u.a. 1999, S. 87), dass also, je mehr das Kind vom Vater als schwierig erlebt wird, die Gefahr, dass er sich aus den kindbezogenen Aufgaben zurückzieht, umso größer ist, wodurch wiederum weitere ungute und schwer zu durchbrechende Dynamiken in Familien entstehen.

Geschlecht/Kinder/Eltern

Insbesondere die Psychologie hat sich mit der Bedeutung der Geschlechterbeziehungen zwischen Eltern und Kindern beschäftigt, wobei der Schwerpunkt lange auf der Mutter-Kind-Beziehung lag. Die Traditionslinien zeigen, dass Väter lange ausgeblendet wurden.

Wie wichtig sind Väter für die Entwicklung von Jungen und Mädchen und haben sie einen ganz eigenen Beitrag an der sozial-emotionalen, kognitiven und geschlechtlichen Sozialisation von Kindern? Oder sind die wichtigen Bestandteile von Elternschaft (Wärme, Einfühlungsvermögen, innere Beteiligung, Aufsicht) universell? Während VertreterInnen biologisti-

scher Ansätze meinen, Väter und Mütter, also Männer und Frauen, seien ‚von Natur aus‘ unterschiedlich, wird *Geschlecht* in den Sozialwissenschaften als soziale Konstruktion verstanden. Was bedeuten diese unterschiedlichen Perspektiven für Elternschaft? Können soziale Netzwerke und verlässliche Beziehungen abwesende oder nicht optimal engagierte Väter ersetzen? Ist es für ein Kind entscheidend, mit zwei engen Bezugspersonen aufzuwachsen und ist es darüber hinaus wichtig, dass es eine männliche und eine weibliche Person sind? Die aktuelle Forschung kommt hier zu unterschiedlichen Einschätzungen und empirischen Ergebnissen, grob können zwei Hauptlinien unterschieden werden. Lamb kommt auf der Basis empirischer Daten zu dem Ergebnis, dass die Gemeinsamkeiten im Verhalten von Vätern und Müttern zu ihren Kindern größer sind als die Unterschiede, und dass die wesentlichen Aspekte von Elternschaft nicht vom Geschlecht der Erziehenden abhängen: „Contrary to the expectations of many developmental psychologists, the differences between mothers and fathers appear much less important than the similarities. Not only does the prescription of mothering largely resemble the description of fathering (particularly the version of ‘involved fathering’ that has become increasingly prominent in the late 20th century), but the mechanisms and means by which fathers influence their children appear very similar to those that mediate maternal influence on children. [...] The important dimensions of parental influence are those that have to do with parental characteristics rather than gender-related characteristics” (Lamb 2004, S. 10 f.) (vgl. auch bspw. Silverstein & Auerbach zit. n. Fthenakis 2001, S. 91 ff). Auch Fthenakis u.a. resümieren im Anschluss an Lewis (vgl. Lewis zit. n. Fthenakis u.a. 1999, S. 133 ff.), dass das Gros der entsprechenden empirischen Untersuchungen mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in der Interaktion mit ihren Kindern zeigt (S. 134), dass evt. vorhandene Unterschiede zwischen Müttern und Vätern schwer messbar seien und auch keine direkt „eindeutig nachweislichen Effekte auf die kindliche Entwicklung haben“, wichtiger sei es, die Effekte familialer Netzwerke in den Blick zu nehmen (S. 146; vgl. hierzu vertiefend auch wiederum Lamb 2004, S. 11).

Petri bspw. vertritt demhingegen eine differenztheoretisch-psychoanalytische Position, in der dem Vater eine ganz besondere und eigene Rolle zukommt, und er folgerichtig auch nicht ersetzt werden kann. Petri prägte den Begriff vom *Drama der Vaterabwesenheit*⁵ (1999). Auch die Bindungstheorie ging lange von einer geschlechtssegregierten Beziehung der Eltern zu ihren Kindern aus: Man glaubte, dass kleine Kinder nur zu einer Person eine enge emotionale Beziehung aufbauen könnten und dass diese Person naturgemäß die Mutter sei. Zwischenzeitlich konnten diese beiden Annahmen zwar empirisch widerlegt werden (vgl. unten in diesem Text), aber häufig wirken, insbesondere in alltagstheoretischen Diskursen, die alten Annahmen noch stärker als die neuen Perspektiven auf Väter und Vaterschaft. Die

⁵ Titel eines seiner Bücher und Schlagwort.

Einschätzung, dass für eine optimale Förderung von Kindern Mütter und Väter nicht austauschbar seien, da ihre distinktiven Charakteristika „zumindest partiell von ihrem biologischen Geschlecht“ bestimmt seien und Väter und Mütter innerhalb der Familie das gesellschaftliche System der Zweigeschlechtlichkeit repräsentieren, wird in der Erziehungswissenschaft ebenso rezipiert wie der Universalitätsansatz, und beide Ansätze sind auch in pädagogischen Handlungskonzepten zu finden (vgl. etwa auch Matzner 2008, S. 318 f.; Matzner 2007, S. 175).

Die Mehrzahl der Untersuchungen jedoch bestätigen, dass der Umgang von Vätern mit ihren Kindern entscheidend für die Beziehung ist: „Kinder können von Anfang an sowohl zur Mutter als auch zum Vater (sowie zu anderen Personen) eine enge emotionale Beziehung aufbauen. Entscheidende Voraussetzung hierfür ist nicht eine biologische Determinierung, sondern ein einfühlsamer Umgang mit dem Kind. Und Männer können zwar nicht stillen, verfügen jedoch im gleichen Ausmaß wie Frauen über die biologischen Voraussetzungen für einen einfühlsamen Umgang (...)“ (BMFSFJ 2006 mit Bezug auf Lamb, S. 30 f.). Vielleicht sind dies die wichtigsten Erkenntnisse der Väterforschung: Väter können ebenso feinfühlig wie Mütter mit ihren Kindern interagieren, und zwar vom ersten Lebenstag des Kindes an. Die Bindung zwischen kleinem Kind und Vater kann ebenso intensiv und ebenso eng sein wie diejenige zwischen Mutter und Kind. Die enge Bindung zwischen Kind und Vater nutzt der kindlichen Entwicklung, hierin liegt die primäre Begründung für die Förderung *aktiver* Vaterschaft.

Kindler/Grossmann/Zimmermann kommen differenzierend zu dem Schluss, dass Kinder in der Regel Bindungsbeziehungen zu ihren Vätern aufbauen, die nicht von der Bindungserfahrung des Kindes mit der Mutter abhängig sind. Jedoch sei unklar, welche Parameter in der Vater-Kind-Beziehung besonderen Einfluss auf die Qualität der Bindung haben und wie diese empirisch abgebildet werden könnten (vgl. 2002, S. 729). Beeinflusst wird diese Fähigkeit „eines Vaters, dem eigenen Kind emotionale Sicherheit zu vermitteln, durch die Zugänglichkeit und Reflexion eigener Bindungserfahrungen“ (vgl. ebd., S. 729).

Alleinerziehende/ Eineltern/ Scheidung

Da man die große Bedeutung von Vätern für die kindliche Entwicklung erfasst hat, versteht man umgekehrt auch besser, dass Vaterabwesenheit für Kinder grundsätzlich einen Risikofaktor darstellt, der jedoch durch andere gute Bindungen/Beziehungen in seiner Wirkung abgeschwächt werden kann. Die Anpassung an die Trennung bzw. temporäre Trennung vom Vater kann besser gelingen, wenn sie entsprechend unterstützt wird (vgl. vertiefend Fthenakis u.a. 1999 im Anschluss an Hetherington/Stanley-Hagan, S. 252). Bei der Erforschung der

Folgen von Vaterabwesenheit ist wichtig mitzudenken, dass Einelternfamilien sich in vielen Punkten von Zweielternfamilien unterscheiden, sehr oft insbesondere bezogen auf die finanzielle Situation, sodass die Gefahr besteht, dass sich Risikofaktoren häufen, deren einzelne Wirkung, und so auch die Wirkung speziell der Vaterabwesenheit, sich kaum mehr isoliert betrachten lässt. Kinder aus Einelternhaushalten zeigen bspw. zwar auch mit größerer Wahrscheinlichkeit ein schwierigeres (in der Fachliteratur spricht man von *sozial fehlangepasstem*) Verhalten, jedoch ist es „häufig schwer festzustellen, ob diese Verhaltensweisen das Ergebnis allein der Vaterabwesenheit, der familiären Beziehungen oder der speziellen kulturellen Rahmenbedingungen sind“ (Fthenakis u.a.1999 im Anschluss an Gadsden, S. 177). Viele der im Zusammenhang mit Trennungen und Scheidungen thematisierten Probleme sind bereits im Vorfeld vorhanden und wirken somit auch schon vor der Trennung belastend auf die Kinder (Silverstein & Auerbach, zit. n. Fthenakis 2001, S. 92). Auch ist das psychische Wohlbefinden von Scheidungskindern insgesamt weniger gut als das von Kindern aus nicht geschiedenen Familien, dennoch zeigt die Scheidungsforschung auch, dass Kinder höchst unterschiedlich auf Scheidungen/Trennungen reagieren und daher Umfang und Ausmaß negativer Folgen ebenso heterogen sind (vgl. Hetherington et al.; 1998; Walper/Schwarz 1999).

Nicht selten lässt das Engagement von Vätern nach Trennungen nach, findet keine Differenzierung zwischen dem Ende einer Beziehung und dem Ende von Familie statt. Mehr strukturelle Unterstützung bei der Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung nach Trennungen wird hier hoffentlich positive Wirkungen entfalten. Bezogen auf die Konsequenzen nachlassenden väterlichen Engagements nach Scheidungen und Trennungen für Kinder sind die Forschungsergebnisse heterogen: es liegen Arbeiten vor, die zu dem Ergebnis kamen, dass die Entwicklung der Kinder dadurch beeinträchtigt wurde, und es liegen Ergebnisse vor, die zu dem Schluss kamen, dass dies nicht der Fall war (vgl. Fthenakis u.a. 1999, S. 236). Wie Biller & Kimpton (zit. n. Fthenakis 1999) zeigen, kann fehlendes väterliches Engagement nach Scheidungen zu Problemen in unterschiedlichen Entwicklungsbereichen führen, insbesondere zu schulischen Defiziten, wobei hierbei noch ein enger Zusammenhang zum sozioökonomischen Hintergrund wirksam ist (vgl. ebd. S. 149).

Die stärksten Belastungsfaktoren für die Kinder scheinen Konflikte und ökonomische Probleme zu sein, wobei innerfamiliäre Konflikte oft der Grund für die Trennung/Scheidung sind, und ökonomische Probleme häufig die Folge (vgl. Fthenakis u.a. 1999, S. 236). Zeitliche und finanzielle Ressourcen, Motivation, Planung, Kommunikation u.a.m. sind wichtige Faktoren des Gelingens der Elternschaft nach einer Trennung oder Scheidung (vgl. ebd., S. 247).

Fthenakis u.a. (ebd.) weisen auch auf die widersprüchlichen Forschungsergebnisse zum gemeinsamen Sorgerecht hin. Es liegen Untersuchungsergebnisse vor, die positive Wirkungen auf Selbstkonzept und die Beziehungen zu den Eltern nachweisen, in anderen Arbeiten konnten diese jedoch nicht nachgewiesen werden. Kostka (2006) bspw. vertritt die Meinung, dass die dem gemeinsamen Sorgerecht zugeschriebenen positiven Wirkungen durch die Ergebnisse zahlreicher amerikanischer Studien falsifiziert werden und dass die positiven Ergebnisse entsprechender deutscher Arbeiten forschungsmethodische Fehler aufweisen (vgl. S. 88 f).

Aktive/engagierte/'neue' Väter

Ein zentraler Befund des DJI-Kinderpanel ist, dass Kinder sich vor allem mehr Zeit mit ihren Vätern wünschen (vgl. Alt/Lange/Zerle 2008). Schon in der ersten Studie von Zulehner/Volz (1998) gaben zwei Drittel der Männer an, dass sie es als Bereicherung empfänden, Elternzeit in Anspruch zu nehmen und ein Kind/Kinder zu betreuen und zu versorgen. Auch wurde deutlich, dass diese Männer sich eine egalitäre Aufteilung von Familien- und Erwerbszuständigkeit wünschen (vgl. ebd. S. 143). Viele dieser früher nur erklärten guten Absichten wurden offenbar 10 Jahre später in die Tat umgesetzt, ein Ergebnis der Folgestudie von 2009 lautet: „Die traditionellen Ernährer wandeln sich in Erzieher“ (Zulehner/Volz 2009, S. 88). Auch Döge resümiert bislang durchgeführte Studien mit einem „nicht unerheblichen Wandel in der Selbstdefinition eines großen Teils der Männer und ihren Einstellungen zu Familie und Beruf“ (2006, S. 16), wenngleich der Anteil, den Frauen für die Haus- und Familienarbeit aufwenden, noch immer etwa doppelt so hoch ist (vgl. ebd. S. 28). Es ist jedoch auch so, dass die insgesamt von Vätern innerfamiliär aufgewendete Zeit kontinuierlich steigt (bspw. Fthenakis 2001, S. 80). Diese aufgewendete Zeit hängt nicht nur eng mit dem Alter der Kinder zusammen, sondern bspw. auch mit dem Beschäftigungsstatus und der Beschäftigungsbranche der Väter (vgl. etwa Döge 2006, S. 21 ff.). Bspw. Heitkötter u.a. (2009) zeigen, dass Väter zwar den Wunsch haben, mehr Zeit für ihre Kinder übrig zu haben, dass die für die Erwerbsarbeit von Vätern aufgebrauchte Zeit nach der Geburt jedoch erheblich zunimmt.

Zeit jedoch ist möglicherweise nicht allein entscheidend, es kommt auch darauf an, wie sie verwendet wird. Vor diesem Hintergrund wurde das Konzept der *Quality Time* entwickelt, welches darauf basiert, dass die Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit entscheidend sei, nicht die Quantität. Dieser Ansatz wird heute differenziert, da zwar grundsätzlich die Qualität elterlichen Verhaltens entscheidend ist für die Güte der Beziehung zum Kind, allerdings auch einbezogen werden muss, dass hierzu auch Zeit benötigt wird.

Dem Typ ‚neuer Vater‘ können neueren Ergebnissen nach knapp ein Viertel der Väter zugeordnet werden. Diese Männer möchten mit ihren Partnerinnen egalitäre Rollenkonzepte leben, sich mit ihnen Hausarbeit und Kinderbetreuung teilen, Elternzeit nehmen und sind zu Teilzeitarbeit bereit (vgl. Zulehner 2003, zit. n. Mühling 2007, S. 117). Obwohl Männer in Untersuchungen vielfach gleiche Rollenverteilungen in der Familie begrüßen, kann jedoch de facto davon noch nicht gesprochen werden. Die häufigsten hierfür genannten Ursachen sind finanzielle Gründe, mangelnde Unterstützung des Arbeitgebers sowie Angst vor einem Karriereknick (Institut Allensbach und Oberndorfer/Rost zit. n. Mühling 2007, S. 117). Aus diesem Grund kommt es nach der Geburt eines Kindes/von Kindern noch immer häufig zur Retraditionalisierung geschlechtlicher Rollen, auch wenn die Eltern andere Vorstellungen von Familie haben.

Es erscheint schwierig, die vorliegenden Daten angemessen zu bewerten. So kommt etwa Mühling zu dem Schluss, dass es ein „immenser“ Zeitaufwand sei, wenn Väter insbesondere kleinerer Kinder täglich im Schnitt 3 Stunden und 50 Min für Haushaltsführung und Kinderbetreuung aufwenden (vgl. Mühling 2007, S. 154)⁶ So darf durchaus diskutiert werden, ob dies nun viel oder wenig aufgewendete Zeit ist – zu beachten ist dabei insbesondere, dass es sich um einen Mittelwert handelt, der mit großer Wahrscheinlichkeit zustande kommt, weil die Wochenendzeiten recht viel gemeinsam verbrachte Zeit darstellen. So schreibt Mühling denn auch: „Fast alle Männer beteiligen sich heute nach dem Übergang zur Elternschaft aktiv an der Kinderbetreuung, insbesondere an den Sonntagen“ (vgl. ebd. S. 154).

Die DJI-Bertelsmann-Studie zeigt, dass insbesondere junge Männer sich als Versorger UND als Betreuer ihrer Kinder sehen: nach eigenen Angaben zeigen zwei Drittel der befragten Männer ein hohes Engagement in den Versorgeraufgaben. Gleichermaßen nehmen sich mehr als 90 % der Väter – nach eigenen Angaben – Zeit für ihre Kinder, 44,4 % geben an, den Beruf zugunsten ihrer Kinder zurückzustellen, 91,9 % der Befragten spielen nach eigenen Angaben ‚oft‘ oder ‚sehr oft‘ mit ihren Kindern, 61,8 % der Befragten geben an, ihre Kinder ‚oft‘ und ‚sehr oft‘ zu betreuen und ihre Schulaufgaben zu beaufsichtigen, ebenso sagten 30 %, sie sprächen ‚oft‘ mit dem/der ErzieherIn oder LehrerIn des Kindes⁷.

Als entscheidende Schlüsselkompetenz ‚moderner Väter‘ sieht Herlt ihre ‚interpersonelle Sensitivität‘ an (2002, S. 585). In seiner Untersuchung zeigte sich übrigens auch, dass die Vater-Kind-Beziehung stärker von der Qualität der elterlichen Beziehung und den Rolleneinrichtungen beeinflusst wird als die Beziehung zu den Müttern.

⁶ Ausgehend davon, dass rd. 87 % aller Väter von minderjährigen Kindern vollzeitig erwerbstätig sind/Stand 2004 (Mühling/Rost zit. n. Mühling 2007, S. 122).

⁷ Nach den Selbsteinschätzungen der Befragten.

Väter mit Migrationshintergrund

Tunç kritisiert die normative Aufladung der Leitbilder für ‚neue Väter‘ und weist darauf hin, dass diese zu hinterfragen seien: „im Mainstream aktueller Väterdiskurse dominiert ein Bild des Vaters, der jung, weiß, mittleren Alters und der Mittelschicht zugehörig ist, der keinen Migrationshintergrund und keine Behinderung hat sowie selbstverständlich heterosexuell ist. In diesen Diskussionen und Aktivitäten rund um neue Väter bzw. engagierte Väter mangelt es an Beispielen von Vielfalt, insbesondere bezüglich positiver Bilder von Männern mit Migrationshintergrund“ (Tunç 2010, S. 43). Insbesondere im Zuge der Islamdiskussion sei eine Negativkonnotation von Männern mit Migrationshintergrund (Zwangsheirat, Gewalt gegen Frauen, Ehrenmorde etc.) entstanden, die sich in öffentlichen Diskursen als weitgehend allgemeingültig für Männer mit Migrationshintergrund durchgesetzt habe. Tunç diagnostiziert eine Skandalisierung migrantischer Väter im öffentlichen Diskurs und eine Vernachlässigung dieser Gruppe in der Väterforschung (vgl. S. 43). Um die Forschungslücken im Themenfeld Väter/Migration effektiv zu schließen, sei es erforderlich – oder zumindest sehr wünschenswert - die vielfach gerne und oft wie selbstverständlich genutzte differenztheoretische Perspektive durch einen intersektionalen Forschungsansatz zu ersetzen (wie auch bspw. schon von Krüger-Potratz 2005, S. 152 f. empfohlen). Intersektionale Ansätze untersuchen Überschneidungen und gegenseitige Beeinflussungen unterschiedlicher Kategorien, also bspw. Alter, Bildungsstand, Geschlecht, Migrationshintergrund und geben nicht einer Kategorie den Vorrang, so wird es möglich, komplexe Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Kategorien abzubilden. Ein intersektionell angelegtes Forschungsdesign bspw. fragt nicht in erster Linie nach den Unterschieden zwischen Vätern mit und ohne Migrationshintergrund, sondern danach, wie wichtig die Unterschiede eigentlich sind und in welchem Verhältnis sie zu Gemeinsamkeiten stehen, ob die Gemeinsamkeiten möglicherweise gewichtiger sind als die Unterschiede, welche Wechselwirkungen bspw. mit den Kategorien Alter und Bildung bestehen etc. Es wird auf diese Weise möglich, die Differenzen innerhalb verschiedener Kategorien zu beschreiben, miteinander ins Verhältnis zu setzen und Zusammenhänge zu beschreiben.

Bezogen auf die Vaterschaftskonzepte zeigen – so Tunç - bereits vorhandene Studien Veränderungen der Väterlichkeitskonzepte von Migranten der ersten Generation (Spohn, 2002; Westphal 2006 zit. n. Tunç 2010, S. 45). Da sich momentan jedoch hauptsächlich migrantische Männer der zweiten Generation in der Vaterphase befänden, müsse gerade diese Gruppe genauer erforscht werden.

Resümiert werden kann also, dass sowohl zu wenige Forschungsarbeiten bezogen auf die aktuelle Vätergeneration mit Migrationshintergrund vorliegen als auch, dass andere forschungsmethodische Ansätze neue und umfassendere Erkenntnisse versprechen.

II Familienbildung und Väterarbeit

Die Veränderung geschlechtlicher Rollen hat weitreichende Folgen in die Familien hinein. Nahmen in traditionell geprägten Bildern von Familien Frauen und Männer, also Mütter und Väter, unterschiedliche familiäre Aufgaben und Rollen wahr, und gab es ein deutlicher konturiertes, homogeneres gesellschaftliches Wertefundament, so sind familiäre Rollen und Werthaltungen heute stärker Produkte von selbstreflexiven und Aushandlungsprozessen⁸. Im Zuge von Modernisierungsprozessen wird Familie zur „alltäglichen Herstellungsleistung“ (Jurczyk/Lange 2004 zit. n. Heitkötter/Thiessen 2009, S. 423) und ist es die Aufgabe der Familienbildung, Familien hierbei zu unterstützen. Zum Angebotsspektrum moderner Familienbildung gehört deshalb neben der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten insbesondere die Stärkung familiärer Ressourcen. Es werden Bildungs-, Kontakt- und Austauschmöglichkeiten für Eltern angeboten, „die wesentlich zur Selbstvergewisserung und Reflexion beitragen ebenso wie zu nachbarschaftlicher und sozialräumlicher Vernetzung. Mit den Angeboten wird ein präventiver Ansatz verfolgt. Familienbildung grenzt sich mit den Unterstützungsangeboten familialer Erziehungs- und Bildungsarbeit sowie zur Alltagsbewältigung in Familie und Partnerschaft von klassischer Ehe-, Lebens- und Familienberatung und therapeutischen Angeboten ab“ (ebd. S. 423). Schwerpunktmäßig findet in der Familienbildung informelles Lernen statt. Da deutlich ist, dass Männer/Väter sich vielfach von den klassischen Elternangeboten der Familienbildung nicht angesprochen fühlen, geht es in der Familienbildung heute verstärkt um die Entwicklung einer Angebotsstruktur für Väter.

Familienbildung stellt auf die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt einer individualisierten Gesellschaft ab. Neben professionalisierungstheoretischen Herausforderungen und der Anforderung des Ausbaus von Vernetzung und Kooperation aller mit Bildung, Beratung und Betreuung befassten Institutionen geht es in der Familienbildung aktuell insbesondere um die Frage, wie Niedrigschwelligkeit umgesetzt und wie benachteiligte und bildungsferne Familien mit den Angeboten besser erreicht werden können. Es geht also um „systematische Öffnungen entlang der Differenzachsen von Schicht, Geschlecht und Ethnizität“ (ebd. S. 431). Hierzu gehören bspw. der Ausbau der Geh-Struktur auf der Basis von Kooperationen im Stadtteil („Familienbildung ist dort, wo belastete Familien sind“, also in KiTa, Kirchengemeinden, Spielplätzen etc.) sowie umgekehrt Ansätze, die über die Angebote der Familienbildung bewusst verschiedene Milieus zusammenbringen wollen. Problematisch ist jedoch, dass viele

⁸ Natürlich gilt dies nur im Rahmen der strukturellen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen.

Studien zu dem Schluss kommen, dass die Angebote der Familienbildung hauptsächlich Eltern, insbesondere Mütter, aus mittleren sozialen Milieus ansprechen (vgl. bspw. Mengel 2007, S. 117). Dies bedeutet, dass Väter aus benachteiligten Schichten sozusagen vor einer doppelten Schließung stehen, nämlich einmal aufgrund von Geschlecht und zusätzlich aufgrund des sozialen Milieus. Daraus folgt, dass insbesondere niedrigschwellige Angebote erforderlich sind, bspw. mit der Ausweitung der Angebote für Väter und Kinder (Wochenenden, Freizeiten etc.) gelangen in den vergangenen Jahren bereits große entsprechende Entwicklungen.

„Väterarbeit muss an der speziellen Situation und den Bedürfnissen und Problemen von Vätern ansetzen“ (Bullinger 1999, S. 16), Gelegenheiten ergeben sich schwerpunktmäßig in transitorischen Situationen, also Veränderungen und Umbrüchen im Lebensverlauf wie etwa der Umbruch Vater zu werden (vgl. Verlinden 2008, S. 1). Ziele der Väterarbeit sind insbesondere die Stärkung des Selbstbewusstseins als Vater sowie Stärkung von Partnerschaftlichkeit, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit sowie auch Information und Beratung zu rechtlichen und anderen Fragen. Eberhard Schäfer, Geschäftsführer des Väterzentrums Berlin, spricht lieber von *Stärkung von Beziehung* als von *Stärkung der Beziehungsfähigkeit*, da dies nicht impliziert, dass die Beziehung vorher nicht gut gewesen oder die Väter vorher nicht beziehungsfähig gewesen seien. Niedrigschwelligkeit, Humor, Väter- und auch Mütterfreundlichkeit, Kommunikation und Beratung auf Augenhöhe, Spiel mit Geschlechtsrollenstereotypen, Einbezug von Kindern, Vernetzung/Öffentlichkeitsarbeit sind neben den professionellen Grundhaltungen Vätern gegenüber wichtige Eckpunkte, die die Arbeit mit Vätern umreißen. Zu diesen Grundhaltungen gehört in der Väterarbeit, davon überzeugt zu sein, dass Väter sich so gut wie Mütter um Kinder kümmern können, dass Väter das Beste für Kinder wollen und dass Väter keine Beschulung brauchen, sondern Raum, um sich auszutauschen (vgl. bspw. http://www.liga-kind.de/fruehe/307_schaefer.php). Baisch (2003) zeigte in seiner Studie zur Väterbildung in Hamburg, dass Väter sich vor allem angesprochen fühlen, wenn sie darauf hoffen können, konkrete Hilfen für den Umgang mit ihren Kindern zu erhalten. Ein weiteres Väter stark ansprechendes Thema, so Baisch, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Möglichkeit, sich mit anderen Vätern auszutauschen und exklusive Zeit mit dem Kind/den Kindern und ohne die Partnerin zu verbringen, motiviere Väter, an familienbildnerischen Angeboten teilzunehmen.

„Väter – Zaungäste oder Teilnehmer der Familienbildung“, so betitelte Verlinden einen Vortrag im Jahr 2008, der viele Anregungen für die Praxis enthält⁹. Die Notwendigkeit, Väter in der Familienbildung stärker und deutlicher anzusprechen, ist mittlerweile überall erkannt (vgl.

⁹ Zur Praxis der Väterarbeit vgl. auch Richter/Verlinden 2000.

bspw. für NRW <http://www.familienbildung-in-nrw.de/content/e2153/e2522>), auch das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes hat im Bereich Jugend und Wohlfahrtspflege einen Schwerpunkt Väterarbeit entwickelt (vgl. Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat Berlin 2009)¹⁰.

Aber auch über den Rahmen der Familienbildung hinaus, im Bereich der familienunterstützenden Hilfsangebote der Sozialen Arbeit, die überwiegend Arbeit mit benachteiligten Personenkreisen ist, erweist es sich immer noch als schwierig, Väter zu erreichen und einzubeziehen. Eigentlich müsste davon ausgegangen werden, dass Väter aufgrund des systemischen Paradigmas insbesondere von der Sozialen Arbeit als Zielgruppe und Ressource wahrgenommen und angesprochen werden. Lt. Matzner ist dies jedoch in vielen professionellen Feldern noch nicht der Fall (vgl. 2007, S. 174). Er führt aus, dass die aktive Vaterschaft für benachteiligte Familien bislang noch nicht „propagiert“ werde, und dass dies „sicher auch“ darin begründet sei, dass es sich oft um vaterlose Familien handle oder um Väter, mit deren Verhalten in der Fachöffentlichkeit „negative Dimensionen verknüpft“ (ebd. S. 175) seien. Anhand unterschiedlicher professioneller Felder erläutert Matzner entsprechende Beispiele, so zeigt er im Anschluss an verschiedene empirische Untersuchungen etwa für die Erziehungsberatung, dass die Perspektive der Beratenden in der Praxis oft zu sehr auf die Mütter eingeengt sei, dass die Väter zu wenig in die Beratung einbezogen würden und ihre Sicht auf die Situation – im Vergleich zur Mutter – zu wenig Gewicht erhalte. Weiterhin fehlten auch bspw. Beratungskonzepte für Männer (S. 179 f.). Gleiches wird für die Sozialpädagogische Familienhilfe herausgearbeitet, erstaunlicherweise kommt Matzner hier zu folgendem Schluss: „Wir finden in der Literatur keine Konzepte, die das Ziel haben, den Vater in die Familie zurückzuholen oder zu aktivieren“, und auch in Jugendämtern, so zeigen verschiedene empirische Studien, herrsche vielfach eine Väter benachteiligende mütterzentrierte Praxis (u.a. Dorn 2002; Amendt 2004, beide zit n. Matzner 2007, S. 182 f.). Insgesamt kommt Matzner zu der Einschätzung, dass Väter in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit noch nicht systematisch einbezogen und berücksichtigt, sondern meist unter dem Elternbegriff subsumiert würden, was der Ressourcenorientierung widerspreche, da Väter zu wenig als Ressource erkannt würden (S. 186). Auch Stork kommt zu dem Schluss, einerseits klage die Jugendhilfe darüber, dass Väter sich den Angeboten entzögen, die Jugendhilfe selbst jedoch andererseits dieses Verhalten auch hervorrufe oder zumindest verstärke, deshalb spricht er von einer „halbherzigen Klage“ der Fachkräfte über die in den Angeboten der Familienhilfe abwesenden Väter (vgl. Stork 2002, S. 73).

¹⁰ Hierbei handelt es sich um eine Handreichung zur Väterarbeit im Deutschen Roten Kreuz.

Was hier Ursache und was Wirkung ist, und ob die Kritik in dieser Grundsätzlichkeit berechtigt ist, kann an dieser Stelle nicht analysiert werden. Sicherlich jedoch wäre es wichtig, die Gruppe der Väter zunächst weiter zu differenzieren, um im Anschluss deutlicher unterscheiden zu können, in welchen Fällen es sich bspw. um Väter handelt, die schwer erreichbar sind und wo es daher um den Ausbau von Zugangsmöglichkeiten und spezielleren Beratungskonzepten und Ansätzen für Väterarbeit geht, wo die Professionals ihre Perspektive korrigieren müssen und wo es sich um Fälle handelt, in denen eine Kooperation mit den Vätern aus unterschiedlichen Gründen vielleicht tatsächlich keinen Sinn macht und die sozialen Fachkräfte aus diesem Grund entsprechend agieren.

III Väterarbeit – Wertebildung

Jesper Juul definiert als Werte, die Familien und Partnerschaften tragen Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität, Verantwortung und Gemeinschaft. „Von diesem Fundament aus kann jeder seine individuellen philosophischen, religiösen, politischen, kulturellen und spirituellen Anschauungen entwickeln“ (Juul 2010, S. 18). Es geht also darum, einerseits als Familie ein gemeinsames Wertefundament zu entwickeln und zu leben, und andererseits darum, von diesem Fundament aus die eigene Rolle innerhalb des Systems Familie zu finden. Hier existieren, insbesondere für ‚neue Väter‘, noch wenig Rollenmodelle¹¹ - was die Väterarbeit noch relevanter macht.

Wertebildung ist ein selbstaktiver Bildungsprozess und funktioniert auf der Basis von Beziehung, Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz ist daher ein wichtiges allgemeines Ziel wertesensibler Erziehung und auch der Väterarbeit.¹² Im *Kompetenzforum Wertebildung*¹³ wurden im Plenum und in Arbeitsgruppen Fragen zum Zusammenhang von Väterarbeit und Wertebildung diskutiert und konnten diese auf zwei Fokussierungswinkel zugespitzt werden: a) um welche Werte geht es in der Väterarbeit und b) welches Profil hat wertesensible Väterarbeit? Es zeigte sich, dass diese beiden Fragen analytisch nicht ganz klar voneinander abzugrenzen sind, daher kann im Folgenden nur eine schematische Skizzierung erfolgen.

Zu Frage a: Um welche Werte geht es in der Väterarbeit?

Auf der Mikroebene geht es in der Väterarbeit darum, dass Väter Raum und Anregung erhalten, ihre eigene Person sowie ihre Erfahrungen, Wünsche und Vorstellungen bezogen auf

¹¹ Der Begriff ‚Rollenmodell‘ wird anstelle des Begriffs ‚Vorbild‘ verwendet, da er den Sachverhalt besser zu beschreiben vermag, obwohl auch der Rollenbegriff zu Recht kritisiert wird.

¹² Hierbei ist die Beziehung zwischen Eltern und Kindern/Vätern und Kindern natürlich – also abgesehen von ihrer Funktion in Bezug auf die Wertebildung – auch ein Wert an sich.

¹³ Siehe Fußnote 1

Partnerinnen, Kinder und die Familie als ganzes zu reflektieren¹⁴. Hierzu gehören Fragen wie: Was ist mir wichtig im Leben, wo stehe ich und wo will ich hin? Was möchte ich an meine Kinder weitergeben und was möchte ich von ihnen lernen? Wie möchte ich Familie leben, wie war/ist mein Vater und wie möchte ich als Vater sein? Was brauche ich, um für mein Kind/ meine Familie ein echtes Gegenüber in Wort und Tat zu sein? Welche Ansprüche muss ich demzufolge an mich selbst (!) richten? Ziel der Väterarbeit ist, Vätern für diese Reflexionsprozesse eigene Räume und Zeiten zur Verfügung zu stellen, sie sollen Gelegenheit erhalten, miteinander über diese Themen und Aspekte von Väterlichkeit in den Austausch treten zu können. Es geht also in der Väterarbeit auf der Mikroebene insbesondere um soziale Werte, Erziehungsziele (was möchte ich weitergeben, zu was möchte ich erziehen?) und Erziehungsstile (wie kann und möchte ich erziehen?) sind hier die Schwerpunkte, und natürlich hängen Erziehungsziele und -stile eng zusammen.

Professionelle Arbeit zur Stärkung der Beziehung zwischen Vätern und Kindern basiert auf den Prinzipien professioneller Beratungsarbeit (bspw. Wahrnehmung und Wertschätzung, Empathie, Toleranz), diese Prinzipien/Werte werden in der Praxis umgesetzt. Hinzu kommen alle Themen, Werte, Fragen, die für die Väter wichtig sind. Väter seien *Meister der Kniebeuge* (Thomae) antwortet Eberhard Schäfer auf die Frage nach den Werten in der Väterarbeit und meint damit, dass Väter (und Mütter natürlich auch) über die Fähigkeit verfügen müssen, je nach Situation einerseits auf Augenhöhe mit ihren Kindern zu interagieren und andererseits über die Fähigkeit, Kinder zu führen (vgl. vertiefend Juul 2010, S. 129 ff.), und dass in dieser *Bewegung* sozusagen alle wichtigen Werte enthalten seien, ohne sie einzeln aufzählen zu müssen. „Meiner Meinung nach ist der Wert der väterlichen Erziehung, dass der Vater sein Kind erzieht und versorgt, und so Kind, Familie und Gesellschaft zeigt, dass dies normal und selbstverständlich ist für einen Mann“.

Auf einer strukturellen Ebene geht es in der Väterarbeit darum, für Väter relevante gesellschaftliche und politische Entwicklungen aus ihrer Perspektive zu reflektieren und die Perspektive von Vätern auf allen relevanten politischen und gesellschaftlichen Ebenen einzubringen. Auf der Makroebene der Väterarbeit sind für Eberhard Schäfer insbesondere die Werte `Gleichstellung von Männern und Frauen` in der Erziehung (auch in der Zuschreibung von Erziehungskompetenz) und `Bedeutung` von Vätern für die kindliche Entwicklung, die beide je nach Anlass ausdifferenziert werden können, wichtig. *Mehr Vater in der Familie, um der Väter selbst und auch um der Kinder willen*, so könnte man die zentrale Botschaft des Väterzentrums Berlin zusammenfassen.

¹⁴ Reflexionen können in jeder Form und zu allen Gelegenheiten stattfinden, ob spontan im Austausch mit anderen Vätern oder in einer Beratung.

Zu Frage b: Profil einer wertesensiblen Väterarbeit (Eckpunkte)

„Der Auftrag wertesensibilisierender Familienbildung ist es, Familien unterschiedlicher Herkünfte und verschiedener Weltanschauungen in ihren wertebildenden Prozessen zu unterstützen. Familien sollen gefördert werden, kompetent und offensiv mit der Wertevielfalt in ihren Lebenswelten umzugehen“ (Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat 2010, S. 7)¹⁵. Im Fachdiskurs besteht Einigkeit darüber, dass Werte gelebt und erlebbar gemacht werden müssen, dass also eine theoretische `Vermittlung` nicht möglich ist. Oberziel des Projekts *Wertebildung in Familien* ist daher, Werte auf besondere Weise erlebbar zu machen.¹⁶ In der Praxis der wertesensiblen Arbeit geht es also erstens um das *Was* (welche Werte sollen erlebbar gemacht werden?) und um das *Wie* (wie werden Werte erlebbar gemacht?)¹⁷. Bezogen auf die Frage *wie* Werte in den Projektangeboten auf besondere Weise erlebbar gemacht werden, kann an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden (vgl. hierzu vertiefend www.wertebildung.de). Die Angebote werden in den Standorten auf der Basis einer intensiven Reflexion der eigenen Werte konzipiert und nähern sich dem Wertethema auf vielfältigste Weisen. Wie die Erfahrungen der PraktikerInnen (vgl. Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat 2010, S. 12) und auch Empfehlungen aus der Wissenschaft (vgl. Lösel/Ott 2010: Evaluationsbericht¹⁸ Münchmeier 2010: Präsentation¹⁹ zeigen, sind bestimmte Handlungsprinzipien für das Gelingen wertesensibler pädagogischer Praxis von besonderer Relevanz. Hierzu gehören insbesondere lebensweltliche und emotionale Bezüge, Unterstützung von Selbstbildungsprozessen/Erfahrung vor Belehrung, kooperatives Lernen in heterogenen Gruppen, gelebter Respekt für Vielfalt und die Qualität des sozialen Prozesses; gleichermaßen erwiesen sich auch andere allgemeine Handlungsprinzipien pädagogischer Arbeit wie bspw. Wertschätzung, Partizipation, Bedürfnis- und Ressourcenorientierung²⁰ als besonders bedeutsam für das Gelingen wertesensibler Ansätze. Alle diese Handlungsprinzipien prägen das Profil der pädagogischen Wertearbeit und auch der wertesensiblen Väterarbeit. Zusätzlich wird im Projekt *Wertebildung in Familien* implizit wertebezogenes pädagogisches Han-

¹⁵ Hierbei handelt es sich um eine in der ersten Phase des Projekts *Wertebildung in Familien* entwickelte Arbeitshilfe zu den Grundlagen wertesensibler pädagogischer Praxis.

¹⁶ Im Projekt *Wertebildung in Familien* nähern sich die PraktikerInnen in den Projektstandorten dem Wertethema auf vielfältigste Weisen an. Die Umsetzung, insbesondere die Konzeption der Angebote, ist von der Art der Einrichtung, ihren Ressourcen, übergeordneten Zielen etc. abhängig. Da Vielfalt auf allen Ebenen ein Hauptmerkmal des Projekts ist, ist eine Vielfalt von Werten, inhaltlichen und `methodischen` Zugangsweisen, vertretenen Einrichtungen etc. erwünscht und wurden den Standorten keine inhaltlichen Vorgaben zur Konzeption von pädagogischen Angeboten gemacht – die PraktikerInnen setzen das Wertethema nach ihren Vorstellungen um.

¹⁷ Vgl. hierzu vertiefend das auf der Projekthomepage abrufbare Angebotsmanual (www.wertebildunginfamilien.de)

¹⁸ Download unter:

http://wertebildunginfamilien.de/tl_files/fotos/Dokumente/Projektokumentation%20Phase%20I/Abschlussbericht_Evaluation.pdf

¹⁹ Download unter:

http://wertebildunginfamilien.de/tl_files/fotos/Dokumente/Praesentationen%20Texte%20etc/Muenchmeier%20Wertebildung%20Berlin%202010.pdf

²⁰ An dieser Stelle kann keine abschließende Aufzählung erfolgen, vgl. vertiefend//Verweis zum Methodentext/Einführung zum Angebotsmanual

deln explizit, also bewusst, gemacht, und es ist Konsens, sich bewusst auf den Wertebegriff zu beziehen, den Begriff dabei jedoch nicht inflationär, sondern professionell zu nutzen²¹. In vielen Standorten des Projekts Wertebildung in Familien hat die wertesensible Arbeit mit Vätern besonderes Gewicht. Insbesondere erlebnispädagogische Ansätze wie Wochenenden, Zeltlager und Kletteraktionen, teilweise auch mit explizit interkultureller Ausrichtung, erwiesen sich als geeignet, Väter und Kinder gleichermaßen anzusprechen und bieten eine gute Basis für die pädagogische Wertearbeit²² sowie zur Doku Väterarbeit aus Bremen²³

Im *Kompetenzforum Wertebildung* wurden jedoch noch weitere Fragestellungen zur wertensensiblen Väterarbeit aufgegriffen. Ein wichtiges Problem in der Arbeit mit Vätern, so zeigen die Erfahrungen aus der Praxis übereinstimmend mit der Literatur, ist noch immer, Zugänge zu ihnen zu finden. Die PraktikerInnen hielten es übereinstimmend insbesondere für wichtig, Väter in den ersten Lebensjahren der Kinder, auch Elternzeitväter, zu erreichen. Gelegenheiten dazu können sich insbesondere durch den Ausbau entsprechend geeigneter Kooperationen ergeben, aber auch, indem Angebote gezielt beide Eltern ansprechen sollen. In Erwägung gezogen wurde bspw. die Konzeption einer *Väterwoche* in den Einrichtungen. Die Erfahrungen der PraktikerInnen zeigten übereinstimmend, dass erlebnispädagogisch geprägte und eventuell auch sportliche Angebote gut angenommen wurden und daher ausgebaut werden sollten, um Zugang zu weiteren Vätern zu finden.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt war die Frage, ob und wenn ja, wie Väterarbeit in von Gewalt geprägten familialen Milieus implementiert werden und gelingen könnte. Einig waren sich die PraktikerInnen, dass eine solche Väterarbeit nicht in den Räumen der Familienbildung stattfinden sollte, sondern z.B. aufsuchenden Charakter haben müsste. Neben naheliegenden Empfehlungen wie die Aktivierung von Netzwerken und dem Abbau von Tabus wurde mehr *Männerengagement für den familiären und sozialen Frieden* als probates Mittel gegen männliche Gewalt in Familien eingeschätzt und wurden Vorschläge erarbeitet, wie - insbesondere durch effektive Kooperationen – ein solches Engagement unterstützt werden könnte.

²¹ Dies bedeutet: Wie die Evaluationsergebnisse sowie die Erzählungen der PraktikerInnen zeigen, wirkt der Wertebegriff mitunter auf AdressantInnen abschreckend – dies soll, wo erforderlich, vermieden werden. Es wurde aus diesem Ergebnis bspw. die Konsequenz gezogen, dass der Wertebegriff nicht überall in den Titeln der Angebote erscheinen muss, auch wenn es in den Angeboten natürlich um Werte geht. Im Fachdiskurs sowie in der Öffentlichkeitsarbeit jedoch wird der Wertebegriff offensiv verwendet, um auf die Relevanz des Themas aufmerksam zu machen.

²² Standort Baden-Württemberg: <http://wertbildunginfamilien.de/index.php/baden-wuerttemberg.htm> und Standort Bremen: <http://wertbildunginfamilien.de/index.php/Bremertext.htm>

²³ Download unter:

[www.wertbildunginfamilien.de/tl_files/fotos/Standorte_Fotos_und_Dateien/Bremen/Jahresbericht_Vaeterarbeit_Bremen_09-10.pdf](http://wertbildunginfamilien.de/tl_files/fotos/Standorte_Fotos_und_Dateien/Bremen/Jahresbericht_Vaeterarbeit_Bremen_09-10.pdf); Angebotsmanual <http://wertbildunginfamilien.de/index.php/materialsammlung.htm>

Eltern sind wir überall, egal in welchem Land – war das Fazit der Arbeitsgruppe, die sich mit interkultureller Öffnung der Väterarbeit beschäftigte. Die PraktikerInnen kamen zu der Einschätzung, dass es wichtig sei, noch stärker für den Wert von Familie zu sensibilisieren und Interkulturalität als Wert zu begreifen sowie dass Familienbildung sich noch stärker auf Väter einlassen müsse. Neben den sich aus der Praxis ergebenden Kooperationsmöglichkeiten wurde insbesondere der Stellenwert einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit herausgearbeitet, hierbei erhielt die *Nutzung nichtdeutscher Medien für interkulturelle Väterarbeit* einen besonderen Stellenwert.

IV. Ausblick

Professionelle Väterarbeit konnte sich zwischenzeitlich auf breiter Ebene etablieren, ihre Relevanz ist unstrittig. Allerdings fehlt es noch an Zugängen zu Vätern, insbesondere aus benachteiligten Milieus, sowie an passgenauen Konzepten für die pädagogische und soziale Arbeit. Diese zu entwickeln, um Zugänge zu Vätern als familiäre Ressourcen zu verbessern, wird in den nächsten Jahren Aufgabe bleiben.

Im Projekt Wertebildung in Familien konnten insbesondere in der zweiten Projektphase vielfältige Angebote in der Arbeit mit Vätern entwickelt und ausgebaut werden. Nun geht es darum, die Ergebnisse erneut zu reflektieren, aus Erfahrungen zu lernen und nachhaltig zu sichern.

(In diesem Text verwendete) Literatur:

Alt, Christian/ Lange, Andreas/ Zerle, Claudia: Kinder und ihre Väter: zwei Sichtweisen auf eine Familie? In: DJI-Bulletin 83/84, Nr. 3,4/2008, S. 21 – 23.

Baisch, V.: Modellprojekt Väterbildung an Hamburger Elternschulen und Familienbildungsstätten (Herausgeber: Behörde für Soziales und Familie in Hamburg), 2003.

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft, Frankfurt a.M. 1990.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Facetten der Vaterschaft – Perspektiven einer innovativen Vaterpolitik²⁴. Download möglich unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=70116.html>, (letzter Zugriff 18.07.2011).

Braun, Katharina/Seidel, Katja: Erkenntnisse aus der Neurobiologie. In: Frühe Kindheit: Väter in neuer Verantwortung. Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind, 15.-16.10.2010 in München, Nr. 6/2010, S. 29 – 33.

Bullinger, Hermann: Väter auf der Suche nach Orientierung. In: GfG-Rundbrief 1/99, S. 7 – 18 (GfG = Gesellschaft für Geburtsvorbereitung).

²⁴ Die Studie wurde von Fthenakis durchgeführt und nur im Netz veröffentlicht.

- Cyprian, Gudrun: Väterforschung im deutschsprachigen Raum – ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen. In: Mühling, Tanja/ Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen/ Farmington Hills 2007, S. 23 – 48.
- Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat: Grundlagen einer werteesensibilisierenden Familienbildung. Eine Arbeitshilfe des Projekts Wertebildung in Familien. Berlin, 2010.
- Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat: Handreichung „Väterarbeit im Deutschen Roten Kreuz“. Neue Wege in der Kooperation von DRK-Familienbildung und Diensten der nationalen Hilfsorganisation des DRK. Berlin 2009.
- Döge, Peter: Männer als aktive Väter. Studie zum Rollenwandel von Männern in der Bundesrepublik Deutschland. IAIZ-Schriftenreihe Bd. 4, Berlin 2004.
- Fthenakis, Wassilios E./ Minsel, Beate: Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213, Stuttgart 2002.
- Fthenakis, Wassilios E: Die Rolle des Vaters. Forschungsergebnisse und Perspektiven für eine neue Familienpolitik. In: Rohr, Richard/ Gesterkamp, Thomas/ Fthenakis, Wassilios E./ Mahr, Albrecht/ Nenning, Günter: Vater, Sohn und Männlichkeit. Innsbruck, Wien 2001, S. 77 – 99.
- Fthenakis, Wassilios u.a.: Engagierte Vaterschaft. Eine sanfte Revolution in der Familie. Opladen 1999.
- Gerhard, Ute. Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990.
- Gesterkamp, Thomas: Männer zwischen Laptop und Wickeltisch. In: Mühling, Tanja/ Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen/ Farmington Hills 2007, S. 97 – 113.
- Heitkötter, Martina/ Thiessen, Barbara: Familienbildung: Entwicklungen und Herausforderungen. In: Mertens, Gerhard/Frost, Ursula/Böhm, Winfried/Ladenthin, Volker (Hg): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Bd. III/1, Familie – Kindheit – Jugend - Gender, Paderborn 2009, S. 423 – 436.
- Herlt, Alois: Ressourcen der Vaterrolle. Familiäre Bedingungen der Vater-Kind-Beziehung. In: In: Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen 2002, S. 585 – 608.
- Hetherington, E.M./ Bridges, M./ Insabella, G.M.: What matters? What does not? Five perspectives on the association between marital transitions and children's adjustment. In: American Psychologist 53/1998, S. 167 - 184
- Juul, Jesper: Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft. Ein Orientierungsbuch. Weinheim und Basel 2010.

- Kindler, Heinz/ Grossmann, Karin/ Zimmermann, Peter: Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In: Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen 2002, S. 685 – 740.
- Kostka, Kerima: Alles bestens nach der Kindschaftsrechtsreform? Vaterschaft nach Trennung und Scheidung. In: Bereswill, Mechthild/ Scheiwe, Kirsten/ Wolde, Anja (Hg.): Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht. Weinheim und München 2006, S. 75 – 94.
- Krok, Isabelle/ Zerle, Claudia: Was wünschen sich junge Männer und junge Väter von Politik und Arbeitgebern? In: DJI-Bulletin 83/84, Nr. 3,4/2008, S. 16 – 19
- Krüger-Potratz, Marianne: Interkulturelle Bildung. Eine Einführung. Münster 2005.
- Lamb, Michael: How Do Fathers Influence Children's development? Let me Count the Ways. Download möglich unter:
http://media.wiley.com/product_data/excerpt/9X/04704054/047040549X.pdf
 (letzter Zugriff am 06.07.2011)
- Lange, Andreas/Alt, Christian: Väterbilder – Vätertypen. DJI Bulletin 83/84 PLUS. In: DJI-Bulletin 83/84, Nr. 3,4/2008, S. 1 – 4.
- Lösel, Friedrich/Ott, Christine: Evaluation des Projektes „Wertebildung in Familien“, Abschlussbericht, Nürnberg 2010. Download möglich unter:
http://www.wertebildunginfamilien.de/tl_files/fotos/Dokumente/Projektdokumentation%20Phase%20I/Abschlussbericht_Evaluation.pdf (letzter Zugriff 18.07.2011).
- Matzner, Michael: Väter – die vernachlässigte Zielgruppe in der Sozialen Arbeit mit Familien. In: Hollstein, Walter/ Matzner, Michael (Hg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. München und Basel 2007, S. 174 – 189.
- Matzner, Michael: Jungen brauchen Väter. Zur Bedeutung von Vätern in der Entwicklung, Erziehung und Bildung von Jungen. In: Matzner, Michael/ Tischner, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim und Basel 2008, S. 316 – 330.
- Mengel, Melanie: Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive. Wiesbaden 2007.
- Merkle, Tanja: Eltern unter Druck – Väter unter Druck. In: Frühe Kindheit: Väter in neuer Verantwortung. Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind, 15.-16.10.2010 in München, Nr. 6/2010, S. 37 – 41.
- Mühling, Tanja/ Rost, Harald (Hrsg.): Einleitung zu: Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen/ Farmington Hills 2007, S. 9 – 21.
- Mühling, Tanja/ Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen/ Farmington Hills 2007.

- Mühling, Tanja: Wie verbringen Väter ihre Zeit? Männer zwischen ‚Zeitnot‘ und ‚Qualitätszeit‘. In: Mühling, Tanja/ Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen/ Farmington Hills 2007, S. 115 - 160.
- Münchmeier, Richard: Wertebildung in der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit. Präsentation auf der Bilanzveranstaltung am 27.05.2010, Berlin. Download möglich unter: http://www.wertbildunginfamilien.de/tl_files/fotos/Dokumente/Praesentationen%20Texte%20etc/Muenchmeier%20Wertebildung%20Berlin%202010.pdf (letzter Zugriff 18.07.2011)
- Petri, Horst: Das Drama der Vaterentbehnung. Chaos der Gefühle – Kräfte der Heilung. Freiburg/ Basel/ Wien 1999
- Richter, Robert/ Verlinden, Martin: Vom Mann zum Vater. Praxismaterialien für die Bildungsarbeit mit Vätern, Köln 2000.
- Schäfer, Eberhard: Familienbildung muss vätergerecht werden. Download möglich unter http://www.liga-kind.de/fruehe/307_schaefer.php (letzter Zugriff: 15.07.2011)
- Schäfer, Eberhard/ Abou-Dakn, Michael/ Wöckel, Achim (Hg.): Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt. Gießen 2008
- Schäfer, Eberhard/ Richter, Robert: Das Papa-Handbuch. Alles, was Sie wissen müssen zu Schwangerschaft, Geburt und dem ersten Jahr zu dritt. München 2007
- Stork, Remi: Väter. Die übersehene Zielgruppe in Forschung und Praxis der Jugendhilfe. In: Mitteilungen LJA WL 152/2002, S. 69 – 74.
- Tunc, Michael: Alles fremd und doch auch ähnlich? Väter mit Migrationshintergrund. In: Frühe Kindheit: Väter in neuer Verantwortung. Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind, 15.-16.10.2010 in München, Nr. 6/2010, S. 42 – 47.
- Vaskovics, Lazlo/Rost, Harald: Väter und Erziehungsurlaub. Band 179 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart 1999.
- Verlinden, Martin: Väter – Zaungäste oder Teilnehmer der Familienbildung. Vortrag im Bildungszentrum des Sächsischen Landesjugendamts, Meissen, 03.06.2008. Download möglich unter: www.vaetertagung.de/printable/download/index.php (letzter Zugriff 18.07.2011)
- Volz, Rainer/Zulehner, Paul: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden 2009.
- Walper, S./ Schwarz, B. (Hg.): Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. Weinheim 1999
- Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen 2002.

Walter, Heinz: Deutschsprachige Väterforschung – Sondierungen in einem weiten Terrain.
In: Walter, Heinz (Hg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen 2002a, S. 13 – 78.

Walter, Heinz: Väterforschung. In: DJI-Bulletin 83/84, Nr. 3,4/2008, S. 6 – 9

Andere empfohlene Literatur (auch nicht wissenschaftliche) zu Vätern und Väterarbeit:

Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat: Handreichung „Väterarbeit im Deutschen Roten Kreuz“. Neue Wege in der Kooperation von DRK-Familienbildung und Diensten der nationalen Hilfsorganisation des DRK. Berlin 2010.

GEO Wissen: Väter. Was sie so besonders macht. Bd. 46/2011.

Frühe Kindheit: Väter in neuer Verantwortung. Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind, 15.-16.10.2010 in München, Nr. 6/2010

Pettinger, Rudolf/ Rollik, Heribert: Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Rechtliche Grundlagen – Familiäre Problemlagen – Innovationen. Herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. (AGEF). Elmshorn 2008

- wird fortlaufend ergänzt -

Von Eberhard Schäfer, Väterzentrum Berlin, empfohlene Literatur:

Richter, Robert/ Verlinden, Martin: Vom Mann zum Vater. Praxismaterialien für die Bildungsarbeit mit Vätern (Hg: Sozialpädagogisches Institut NRW), Köln 2000.

Popp, Christoph: Zeit zum Vatersein. Chancen einer befreienden Lebensrolle. Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz (Österreich), 2008 (Anmerkung: sehr methodisch und praxisorientiert)

Ortheil, Hanns Josef: Lo und Lu. Roman eines Vaters. (Anmerkung: Das Gegenteil eines pädagogischen Praxishandbuchs, sondern das Plädoyer eines Vaters sich auf die Welt der Kinder einzulassen und sich von den Kindern in die kindliche Welt führen zu lassen.)

Meyer, Hans-Werner: Durchs wilde Kindistan. Zwischen Windeln und Wahnsinn. München 2009.

Annegret Erbes, Diplom-Sozialarbeiterin (FH), Diplom-Pädagogin, Dr. päd., geb. 1966, ist seit 2009 in der Projektkoordination eingesetzt. Mail: erbesa@drk.de